

„Die Bilder der Aufklärung / Pictures of Enlightenment / Les Images des Lumières“

Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts am Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA) in Halle, 16.–18. September 2020

Leitung: Elisabeth Décultot u. Daniel Fulda

Die Aufklärung, könnte man meinen, steht ganz im Zeichen des Wortes und der Schrift; ihre Ideen sind festgehalten in philosophischen, literarischen, wissenschaftlichen, journalistischen Texten. Aber finden sie auch Ausdruck jenseits der Schrift und, wenn ja, welchen? Wie verbindet sich die symbolische Anschaulichkeit des Begriffs „Aufklärung“ mit konkreten Bildgebungen des 18. Jahrhunderts, seien es künstlerische Bildwerke, Bildprogramme in Malerei und Architektur, Buchillustrationen oder technische Zeichnungen, Tabellen, Modellen und Diagramme?

Nachdem frühere DGEJ-Tagungen in Halle den Blick auf die „Sachen der Aufklärung“ (2010) und die „Erzählende und erzählte Aufklärung“ (2015) gerichtet hatten, rückte nun ein weiteres Leitmedium der Epoche ins Zentrum. Leider erzwang die Corona-Pandemie eine deutliche Verkleinerung der Tagung. Kolleginnen und Kollegen aus den U.S.A., Kanada, Großbritannien, Spanien, Russland, Serbien, China und zuletzt auch noch aus Frankreich konnten nicht kommen. Angereist waren Teilnehmer aus der Schweiz, den Niederlanden, Polen, Österreich, Tschechien und natürlich Deutschland. Zu hören waren schließlich 36 Vorträge, ein Drittel per Videoübertragung; auch für Hörer war eine Teilnahme aus der Distanz möglich. Die Tagung war zugleich ein Experiment, wie sich das wissenschaftliche Gespräch und der internationale Austausch, die für die Forschung so wichtig sind, unter Pandemie-Bedingungen aufrechterhalten lassen. Wie gestaltet sich die Kommunikation qua Mikrophon und Bildschirm, wie vertragen sich die Hygieneregeln mit einer lebendigen Debatte? Nicht alle Übertragungen verliefen reibungslos, doch herrschte insgesamt große Freude, nach Monaten der Isolation überhaupt wieder in den (vorwiegend direkten) wissenschaftlichen Austausch eintreten zu können. Insgesamt waren knapp 80 Präsenz-Teilnehmer zu verzeichnen, darunter viele Studierende der MLU, womit der große Saal der Franckeschen Stiftungen unter Coronabedingungen bereits gefüllt war.

Nach Grußworten des Universitätsrektors Prof. Tietje und des Präsidenten der DGEJ Prof. Overhoff erläuterten die Organisatoren die Fragestellung der Tagung. Für Elisabeth Décultot war es zugleich die erste Tagung in ihrem neuen Amt als geschäftsführende Direktorin des IZEA, das sie eine Woche zuvor von Daniel Fulda übernommen hatte. Anschließend hielt Pascal Griener (Neuchâtel) den ersten Plenarvortrag über den neuen Blick der Aufklärung am Beispiel der Kunstgeschichtsschreibung. Weitere Plenarvorträge steuerten Martin Schieder (Leipzig – über das Diderot-Porträt van Loos und das meisterhafte Philosophenbild Fragonards), Cécilia Hurley (Neuchâtel – über das Verhältnis von Buch-, Illustrationen‘ und dem dazugehörigen Text, insbesondere mit Blick auf die Entstehung des geschichtlichen Kunstdiskurses im 18. Jahrhundert) sowie Johannes Grave (Jena) mit seinem Abschlussvortrag über die schwierige Verbindung zwischen der in der Aufklärung so wichtigen Kategorie des Erhabenen und der malerischen Praxis bei.

Nur wenige der in zweieinhalb Tagen, meist in zwei Parallelsessionen diskutierten Fragen können hier wiedergegeben werden. Generell lassen sich zwei Hauptmethoden in der kritischen Auseinandersetzung mit der Frage erkennen, welches Verhältnis die Bilder und die Aufklärung miteinander unterhalten. Eine Reihe von Vortragenden versuchten, die spezifische Beziehung der Aufklärung zu den Bildern an bestimmten Motiven und Darstellungsweisen festzumachen, die Aufklärungsansprüche signalisierten und entsprechend wahrgenommen wurden: etwa Lichtmotive, Bilder des Aufhellens und Hellwerdens, des Beleuchtens und der Vertreibung der Dunkelheit, der Sprachbildlichkeit des Aufklärungsdiskurses entsprechend, oder ‚aufdeckende‘ Darstellungsweisen, die etwas sichtbar machen, was normalerweise verborgen ist. Fragen lässt sich, in welcher Weise solche Bilder zur Ausbildung eines aufklärerischen Selbstverständnisses beigetragen haben und dabei womöglich sogar dem Gebrauch des Wortes *aufklären/Aufklärung* und seiner Äquivalente in anderen Sprachen vorausgingen.

Im Unterschied zu dieser ikonographisch geprägten Herangehensweise versuchten andere Vortragende, die Spezifität des Bezugs der Aufklärung zu den ‚Bildern‘ in einer gesteigerten kritischen Reflexion über das Sehen überhaupt zu suchen. Analog zur sprachgetragenen Selbstreflexion, die für die Aufklärung so wichtig war, geht es hier darum, wie Bilder im 18. Jahrhundert darüber ‚nachzudenken‘ und ihre Betrachter darüber aufzuklären vermögen, was sie auszeichnet und was sie leisten. Diese unterschiedlichen Ansätze treffen sich wiederum in der Frage, wie die Aufklärung überhaupt Bilder ‚wirksam‘ machte. Gezeigt wurde beispielsweise, wie sie dazu ‚dienten‘, Kritik an den geistlichen, philosophischen oder politischen Autoritäten plakativ oder weniger direkt und damit weniger angreifbar zu artikulieren. Im Hintergrund dieser Auseinandersetzungen stand immer die Frage nach dem Bezug zum Text. Wurden bildliche Darstellungsverfahren genutzt, um Einblicke zu geben oder Übersichten zu vermitteln, die sprachlich nicht in derselben Klarheit und Eindringlichkeit repräsentierbar gewesen wären?

Eine große Rolle spielten methodologische Fragen, die den interpretatorischen Umgang speziell mit Bildern betreffen: Wie viel formulierbare Bedeutung oder sogar eine Aussage im Diskurs der Aufklärung darf ihnen zugeschrieben werden und auf welcher bildtheoretischen Grundlage? Oder ist eher ihre Opazität zu betonen? Geltend gemacht wurde einerseits, dass sich das bildliche Zusammenspiel von Formen und Farben weder von vorgängigen Ideen herleiten noch auf Begriffe bringen lässt. Bilder dürfen daher nicht zu Illustrationen, sei es der Aufklärung, sei es anderer Gehalte, verkleinert werden. Auf der anderen Seite zeigte sich in vielen Beiträgen und Diskussionen, dass nicht nur Texte, sondern auch Bilder dekodierbar sind (zumindest partiell), indem man allegorische Bedeutungen aufdeckt oder Bildschemata, -formeln und -traditionen identifiziert. Standen sich demnach eher den ästhetischen Eindruck beschreibende und eher diesen Eindruck in Bedeutungen übersetzende Ansätze gegenüber, so wurden gleichwohl durchweg die Ambiguitäten bildlicher Semiose betont.

Folgen hat dies nicht allein für die Interpretation einzelner Artefakte, sondern auch für mögliche Antworten auf die Ausgangsfrage der Tagung, ob sich unser Bild von der Aufklärung verändert, wenn wir die Bilder der Aufklärung analysieren: Sich mit den Bildern der Aufklärung zu beschäftigen führt zu einer komplexeren Ansicht dieser Bewe-

gung und Epoche und verstärkt noch die Pluralisierung der Deutungen, die in den textinterpretierenden Wissenschaften seit geraumer Zeit zu beobachten ist. Sich mit den Bildern der Aufklärung zu beschäftigen hat nicht nur, aber auch zur Konsequenz, dass das Vorhaben, sich überhaupt ein Bild – und gar einen Begriff – von der Aufklärung zu machen, als problematisch erscheint.

Angelegt ist die Gemengelage von identifizierbaren propositionalen Bedeutungen und ästhetischen Anmutungen, die sich solcher Festlegung entziehen, bereits in der ästhetikgeschichtlichen Situation des 18. Jahrhunderts: Es gibt noch ein akademisches System der Kunstgattungen, aber dieses wird nicht selten missachtet oder überschritten. Und die Allegorie verliert dramatisch an Ansehen, doch ihre bedeutungstransportierenden Verfahren sind noch fleißig in Gebrauch. Das Spannungsfeld zwischen Dekodierbarkeit und Opazität, in dem sich, wie die Tagung zeigte, heutige Interpretationen der Bilder der Aufklärung bewegen, hat auch seine historischen, epochenspezifischen Gründe. Fragen lässt sich indes, in welchem Maße Bilder in dieser Hinsicht von Texten abzuheben sind. Denn die gerade genannten Tendenzen finden wir ebenso oder ähnlich im literarischen Feld, man denke nur an den Umschwung von einem Literaturkonzept, das auf die eingängige Vermittlung einer vorgängigen Lehre zielt, zu einer Auffassung von Literatur als Problematisierung aller Kategorien der Weltwahrnehmung und Sinnproduktion. Was wiederum unseren Umgang mit Texten angeht, haben wir von der Dekonstruktion gelernt – wenn wir dies nicht schon als Hermeneutiker wussten –, dass textuelle Bedeutungserzeugung ein unsicherer und unabschließbarer Prozess ist. Die „performative“ Qualität, die Britta Hochkirchen den von ihr analysierten Bildern Chardins zumaß, können auch Texte der Aufklärung haben.

Zumindest einen prinzipiellen Unterschied zwischen der Analyse von Bildern und der von Texten gibt trotzdem: Anders als Textanalysen vollziehen sich Bildanalysen in einer Mediendifferenz zwischen dem Gegenstand und dem Diskurs darüber. Wenn unsere auf der hallischen Tagung gewonnenen Eindrücke nicht täuschen, sensibilisiert dies für die Schwierigkeiten der Bedeutungszuschreibung. Für die Aufklärungsforschung dürfte es kein Schaden sein, wenn sie sich der Distanz zu ihren Gegenständen verstärkt bewusst wird.

Daniel Fulda, Elisabeth Décultot